

Walliser Ferien : Saas-Fee. Teil 2, Weg und Steg

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 19

PDF erstellt am: **08.08.2024**

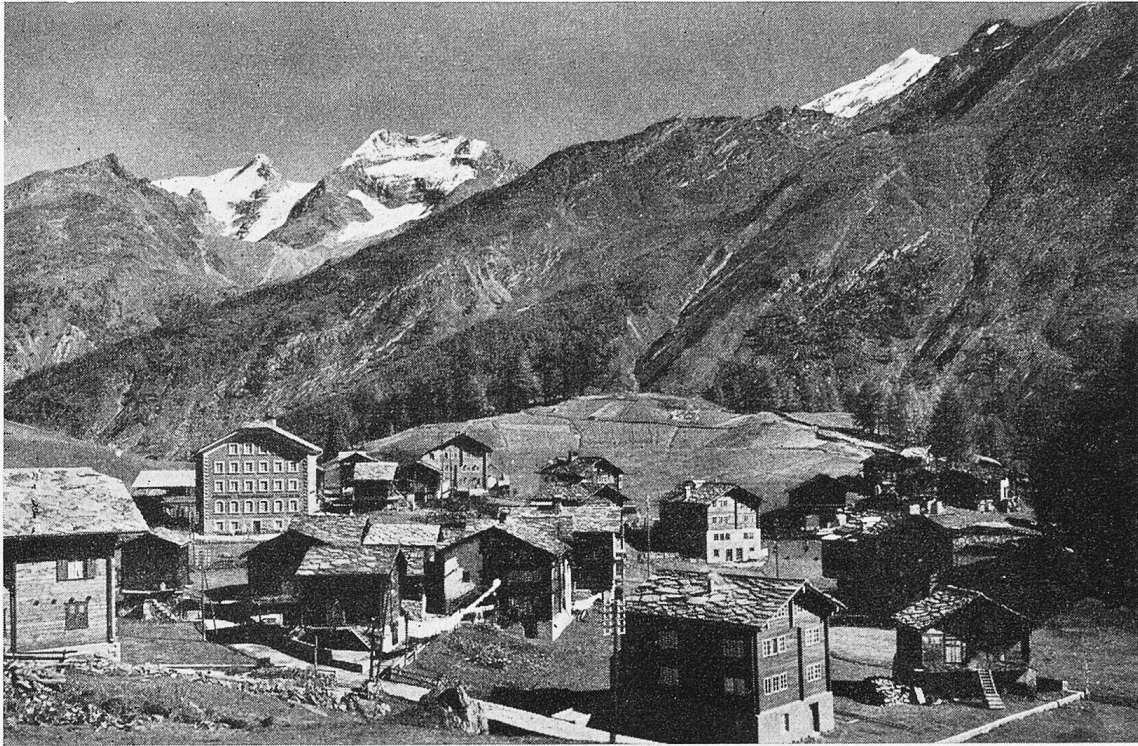
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Phot. E. Gyger, Adelboden

Saas-Fee, Dorfpattie Lohmatten

Nr. 1217 BRB. 3. 10. 39.

Walliser Ferien

Von Ernst Eschmann

(Fortsetzung.)

Saas-Fee.

2. Weg und Steg.

Seit zwei Jahren ist es dem Besucher des so herrlich gelegenen Walliser Dorfes leicht gemacht, sein Ziel zu erreichen. Er fährt von Brig aus mit der Zermatter Bahn über Visp bis Stalden. Hier mündet das Saastal in das Nikolaital ein. So verläßt man den Zug und steigt in die eidgenössische Post. Nachdem der große gelbe Wagen die Kinnbrücke hinter sich gelassen, hat er's eilig hinaufzusteigen und nimmt die vielen Kehren mit elegantem Schwunge. Die Strecke, zu der man früher reichlich vier Stunden brauchte, wird in einer einzigen überwunden. Ich erinnere mich der Wanderung, die ich vor mehr als 20 Jahren über den Saumpfad unternahm. Es war ein köstliches Marschieren voller Abwechslungen, und langsam kam man aufwärts und in die Berge hinein. Und das Auge hatte genug zu tun und zu staunen. Ein Dörflein mit dunkeln Hütten winkte von einer Höhe, ein Wasserfall stäubte hernieder, der Saaser Visp zu, Äckerlein säumten den Pfad ein, und

man bewunderte die Bauern, wie sie jedes Flecklein Erde zu nutzen wissen und da Kartoffeln hinpflanzen, dort Gerste, und vor dem Haus pflegen sie ein Gärtlein, in dem Salat und allerlei Gemüse gedeihen. Bilder von erstaunlicher Farbigeit begegnen dem Wanderer, malerische Felspartien, die zum Himmel ragen und zu oberst gar schon eine Schneekappe tragen. Der Bergbach ist übermütig, rauscht und verbirgt sich, kommt aber immer wieder zum Vorschein, in mannigfachen Verwandlungen, einmal zahm und gesittet, dann wieder bockspringend wie die Ziegen, die durch die Dorfgasse glöckeln. Man berührt ein paar schöne Flecken, Eisten und Balen und dazwischen das Wirtshaus Huteggen, in dem man gern etwas ausruht. Auch die Maultiere machten einen kurzen Halt. Lange Karawanen bildeten sie, denn sie trugen auf ihren geduldigen Rücken alles mit, was das ganze Saastal zum Leben brauchte. Auch ihnen ist durch die Post Heil widerfahren. Es bleibt ihnen nur noch der Weg von Saas-Grund nach Saas-Fee.

Es gab zuerst viele begeisterte Fußgänger, die es nicht gerne sahen, daß das Auto auch das Saastal eroberte. Und sie hatten recht, wenn sie sagten: So schöne Strecken gibt es nicht viele zu durchwandern. Laßt uns wenigstens einen Pfad in diesem großartigen Wallis, in dem uns kein Benzingeruch die Nase kitzelt! Aber die andern sind Meister geworden, die behaupten: die Neuzeit mit ihrer Bequemlichkeit verlangt Überprüfung der alten Verhältnisse, und die weniger Marschtüchtigen murrten: Ihr Kraxler und Egoisten! Habt ihr die Herrlichkeiten mit allen Viertausendern von Saas-Fee gepachtet? Glück-lich und willkommen der Tag, der auch uns sie erschließt! Heute ist in der Angelegenheit eine merkliche Beruhigung eingetreten. Die meisten fahren mit der Post, um dann am Ziel dem Wanderbedürfnis genüge zu tun. Denn hier bleibt reichlich Gelegenheit dazu, auch wenn man's nicht auf die Viertausender abgesehen hat. Von oben guckt der blaue Himmel in den Wagen, denn das Dach ist zurückgeschoben, und frei nach allen Seiten schweift der Blick. Der Photograph möchte rufen: Halt, halt! Dieses köstliche Motiv muß ich knipsen, oder er möchte die eigenartige Kirche von Balen in sein Kästlein zaubern, die als Rundbau so originell sich ausnimmt. Da halten wir schon an in Saas-Grund. Der Wagen beschreibt auf dem großen Platz einen Bogen und entläßt die glücklichen Ferienleute. Und gleich ziehen sie aus, den holperig steilen Postweg hinauf, den Kapellen zu oder weiter ins Tal hinein, nach Almagell.

Saas-Fee liegt in einem mächtigen, beispiellosen Naturkessel drin. Im Grunde dehnen sich blühende Wiesen, an den Hängen sitzen die kleinen Ackerlein, Rechtecke, Quadrate, die seltsamsten geometrischen Figuren, und jede von einer andern Farbe, so daß sich ein buntscheckiges Bild ergibt. Dann kommen die Wälder, die Weiden, aufragende Felsen, und die schimmernden Gletscher, Eisspitzen- und Zacken bilden die Krone. Der Fee-Gletscher streckt seine breite Zunge zu hinterst im Tale. Eine noch mit Vieh bestoßene Alp schiebt sich empor und hinein, ein weites Stück der Felsrippe entlang, die sich bis zur Langenfluh erstreckte, und jenseits folgt noch einmal ein erstarrter Gletscherstrom. Ein ebenso großartiges hochalpines Panorama hat kein Dorf

im ganzen Schweizerland seinen Besuchern zu präsentieren. Wer es einmal entdeckt hat, ruft den andern, und so ist es nicht verwunderlich, daß Sommer für Sommer in Scharen die Gäste kommen, immer mehr, daß die Hotels oft Mühe haben, sie alle unterzubringen. Selber befindet man sich schon auf 1800 Metern. Es ist immer noch ein kühner Sprung hinauf etwa zum Dom, dessen silberne Spitze die schwindelnde Höhe von 4554 Metern erreicht. Und seine Nachbarn, das Täschhorn, die Süd-Lenzspitze, das Nadelhorn rücken zur Mischabelgruppe zusammen und bleiben nicht weit hinter ihrem höchsten Himmelsstürmer zurück. Mehr südlich reihen sich Alphubel und Allalin an. Im Kranze folgt der mächtige, schneefreie Stoß des Mittagorns mit der leicht zugänglichen Aussichtskanzel des Plattje. Die festliche Kunde schließt jenseits des Saaser-Tales das unerhörte Dreigestirn Fletschhorn, Laquin und Weiskmies. An gut gewählten Plätzen sitzt da und dort eine Klubbhütte, die nur das bewaffnete Auge entdeckt. Das sind die Treffpunkte der Hochtouristen, die mit Seil, Pickel, Steigeisen und Kletterschuhen diesen Viertausendern auf den Leib rücken und nach manchem hartem Kampf den Sieg erzwingen.

Aber Saas-Fee weiß nicht nur diesen kühnen Kraxlern Aufgaben zu stellen. Es versteht auch den andern Gästen angenehme Vorschläge zu kleineren Touren und Spaziergängen zu machen. Ja, wer mehr auf die horizontalen Linien angewiesen bleibt, findet ein paar Wege, die zu gehen Erquickung ist. So steckt sich ein jeder die Ziele ab, die ihm bekömmlich sind, und wenn ihm die Sonne gewogen ist, hat er auf Tage hinaus immer etwas Neues zu tun. Der Pflanzenfreund bleibt in den Wiesen stehen und möchte jubeln vor der Buntheit dieses Teppichs. Und wenn erst ein Windlein hineinfährt und die blauen Glocken und weißen Sterne zu wogen beginnen, das Gelb des Hahnensfußes sich beimischt und sich schaukelt über dem grünen Grunde — wo genießt man ein herrlicheres Spiel von Farben? Und dort am Rande weiden Kühe, und fröhliche Kinder hüten sie und verkurzweilen sich an einem rauschenden Bach.

O diese Bäche von Saas-Fee! Von den Gletschern kommen sie gesprungen. Das rauscht und

spricht! Das blitzt wie von Silberfäden und Bändern. Sie fließen auseinander, finden und verlieren sich wieder und sammeln sich im gleichen Becken. Sie bilden einen grünen See, und nachdem sie von ihren Sprüngen ausgeruht, eilen sie weiter zu Tal. Aber nicht, daß sie nur voller Übermut wären. Zu nützlicher Arbeit lassen sie sich einspannen und ziehen als „Bisses“ trockenen Hängen entlang und überlassen es den Bauern, sie hierhin und dorthin zu lenken, daß sie die Kulturen bewässern. So hat der

Spaziergänger immer etwas Interessantes zu sehen und Vergleiche zu ziehen mit den Verhältnissen und Lebensbedingungen von zu Hause.

Und einmal, wenn alle Wetteraussichten günstig sind, entschließt man sich zu einer Anstrengung, die etliche Schweißtropfen kosten wird.

Auf dem Plattje muß man gewesen sein. Man läßt sich Zeit. Es ist ein angenehmes Gehen die Kehlen empor. Lange befindet man sich noch im Walde. Die Durchblicke durch die dünnen Zweige der Lärchen sind köstlich, und schon bemerkt man, wie man Höhe gewonnen hat und bereits über ganz Saas-Fee hinwegschaut. Es ist eine stattliche Ansammlung von Häusern, wohl etwas uneinheitlich durch die größeren und kleineren Hotelbauten, die sich zwischen die dunkeln Holzhäuser der Einheimischen gesetzt haben. Stolz steht die große, noch ziemlich neue Kirche am oberen Ende des Dorfes da. Das Kapellchen für die Engländer in der Nähe der Schlucht nimmt sich bescheidener aus.

Für die Engländer! Wo sind sie? Keiner ist da. In Scharen haben sie früher die größten Hotels gefüllt. Jetzt stehen sie im Krieg. Manch einer mag im Flug über den Kanal einen Augenblick an Saas-Fee denken, an die alpinen Taten,



Phot. E. Gyger, Adelboden

Weg nach Hannigalp

Nr. 1217 BRB. 3. 10. 39.

die er hier verbracht oder an köstliche Nachmittage, die er bei Musik im Hotelgarten verträumte. Da war noch Frieden. Da freute man sich seines Lebens! Und jetzt? Der Tod sitzt einem jeden im Rücken und besinnt sich, wann er zuschlagen soll.

Gewiß, auch an den Krieg muß man denken, wenn man auf das Plattje steigt. Bei angeregten Gedanken kommt man empor, man weiß nicht wie. Auch allein! Allein zu sein, das ist meine stille Ferienfreude. Da gehört man sich selber. Wie der Vogel in der Luft. Kein Nachbar will Auskunft, und wenn es mich gelüstet, ein Weilchen stehen zu bleiben, halte ich inne und wische mir den Schweiß von der Stirne.

Wo war ich? Ich habe mir eine lustige Geschichte zusammengezimmert, und gestern habe ich einen Brief bekommen, der mich beschäftigt. Die Antwort will überlegt sein. Hier habe ich die beste Zeit dazu, und niemand fährt mir dazwischen.

Ich habe eine Alpweide erreicht. Rühe weiden und Glocken läuten. Da kommt gar eine auf mich zu und stellt sich mitten auf den Weg. Sie staunt mich an, als wollte sie fragen: Was suchst du hier oben? Und ich lache sie an und nehme sie bei den Hörnern: Du dumme Lobe von der Galenalp!

Sönst du mir nicht, daß ich einmal meine Lunge vollpumpe von der herrlichen Luft, die ihr hier oben verschwenderisch zur Verfügung habt? Sie prustet und schüttelt den Kopf. Ich gehe weiter.

Langsam verändert sich die Umwelt. Ich komme in Steine und Geröll. Der Baumbestand wird dünner. Die Sonne brennt heißer herein. Aber dafür bläst ein Windlein vom Mittaghorn herunter. Willkommen! Wie angenehm das erfrischt!

Ein Rudel Touristen rumpelt hernieder. Die schweren Nagelschuhe poltern auf den Steinen. Man sieht es den braunen Gesichtern an: sie sind ganz oben gewesen! Wohl auf dem Allalin. Sie kommen von der Britanniahütte. Ihr Führer geht voran. Gut gelaunt sind sie. Sie haben heute morgen Glück gehabt. Sie sind über den Gletscher gewandert und haben den reinen, blauen Himmel über sich gehabt. Das schafft den Hochtouristen gute Laune. Ich gönne ihnen gerne die Freude. Auch ich bin ja nicht umsonst unterwegs. Der Mühe Preis wird mir oben nicht vorenthalten werden.

Ich bin am Ziel. Ein einfaches Steinhaus steht da. Der Tourist, der nicht mit verwöhnten Wünschen heraufkommt, wird finden, was er braucht. Aber jetzt gilt's, zuerst Umschau zu halten und alle vier Himmelsrichtungen abzugucken. Man ist der blendenden Eisregion näher, genießt sie sozusagen aus erster Hand und sucht mit seinem Fernglas die Kämme, Spitzen und Übergänge ab, ob vielleicht eine Partie zu entdecken wäre. Sie könnte meinem Auge nicht entgehen, denn die weißschimmernden Felder liegen vor mir mit ihren tückischen Geraks, mit ihren Hängen und Kuppen. Wahrlich, es hat sich gelohnt, die 600 Meter aufzusteigen. Viel neue Perspektiven haben sich zwar nicht aufgetan, das Bild ist nur

herrlicher, bezaubernder geworden, auch wenn Nebelfahnen herumflattern und da und dort eine Spitze zudecken. Das schafft Bewegung und Abwechslungen, und mit Spannung verfolgt man die sich stets verändernden Szenen des Schauspiels.

Da schlägt ein Wind um die Ecke und tollt mit Pfeifen über die Höhe. Gleich ist hinter dem Hause ein ruhiger Winkel gefunden, und siehe da, er zeigt mir das niedliche Hochtal der Allmaggeller Alp mit seiner einsamen Hütte und den schönen Weiden. Ein Bach kommt daher und stäubt in einem hohen Fall der Saaser Wisp zu, und talaus fliegen die Blicke, und man geht in Gedanken die Wege noch einmal, die man in der Post und zu Fuß zurückgelegt hat. Wie klein ist der Flecken Saas-Grund geworden, wie niedlich Saas-Fee, von dem ich First um First erkenne. Mir scheint, ich könnte einen kühnen Sprung machen auf mein Hotel hinunter.

Land und Leute, sie gehören zusammen. Ich freue mich immer, mit Einheimischen in Berührung zu kommen. So setze ich mich zum aufgeschlossenen Sohn eines Bergführers und lasse mir manches erzählen vom Gehaben, Leben und Treiben der Saaser. Und ein Tropfen Döle gehört dazu, jener rote Walliser Wein, dessen Milde und delikates Aroma das Meiste der Glut des Haupttales verdankt. Ich blättere in einer Sagensammlung, schöpfe aus einer alten Chronik historische Reminiszenzen und erfahre, wie einst schwere Breiten und Epidemien die Bergbevölkerung hier herum heimgesucht haben, wie Dörflein in Flammen aufgingen und weit oben im Tale der Mattmarksee sich entleerte und Überschwemmungen anrichtete, die bis weit hinunter mächtigen Schaden verursachten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Maschine

Der Krieg zog vorüber wie ein Orkan. Seit Menschengedenken hatte man einen solchen Sturm nicht erlebt. Die ganze Ernte war vernichtet, und die ganze Jugend des Dorfes nahm der Krieg mit sich fort. Einige fand man tot auf den schwarzgebrannten Getreidefeldern, andere am Waldrand, viele zogen mit dem Kampf und

Rauch gegen Osten. Mit ihnen auch Mischa, der Sohn des alten Nikolai. Dieser Tage brachten Frauen aus dem Nachbardorf einen letzten Gruß von ihm an seine junge Frau. So ward er in fremde, aber doch in heilige, russische Erde gebettet. Vater Nikolai weinte und betete. Er hatte diese Nachricht erwartet, aber trotzdem schmerzte